

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 13

Artikel: Die verteidigung der grossschreibung unterliegt der objektiven widerlegung
Autor: Giger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tausend Arten von Blumen und Gräsern! Mit welch beredter Stimme spricht da alles von der Fruchtbarkeit, Mannigfaltigkeit und unerschöpflichen Vielseitigkeit Gottes, vom Lächeln seiner Güte und Freundlichkeit! Gehe in den schweigenden, geheimnisvollen Wald: Bekommst du da nicht eine Ahnung von Gottes Majestät beim Anblick der hundertjährigen Baumriesen, die so schlank und gerade, so königlich zum Himmel sich recken? Und wenn du die kleinen Vögel ein betrachtest, wie sie in unbefangener Freude von einem Ast zum andern hüpfen und trillern und jubilieren, musst du da nicht ganz spontan an die unerschaffene Glückseligkeit des Ewigen denken, der die Welt erschuf, um sie mit seiner eigenen Glückseligkeit zu erfüllen? Und wenn die Wogen des Meeres schäumend sich erheben und mit mächtigem Wellenschlag wieder zurückbrausen ins Wellental, denkt man da nicht unwillkürlich an die Macht und Kraft des Schöpfers, der die Fülle alles Seins ist und dessen Geschöpfe wir sind. Ganze Bücher würde es füllen, wollte man aufzählen, was das Buch der Natur nur dem kleinen Verstande eines einzigen Menschen zu erschliessen vermag. Soll aber ein solches Buch, das so unerschöpflich ist, nicht von allen unsren Schülern mehr als alle andern Bücher gelesen werden? Sind wir vielleicht vom lieben Gott nicht gerade deshalb zur Lehrperson befähigt worden, damit wir die Jugend anleiten, das leider viel vernachlässigte Buch der Natur wieder mehr zu lesen, das Gott selbst geschrieben hat?

Von seinem Lehrer sagt unser Heiliger Vater: „Mein erster Lehrer war ein würdiger Priester, der den Dorfkindern den Schulunterricht erteilte. Dieser begnügte sich nicht damit, den Kleinen das Einmaleins, Haarstriche und Grundstriche beizubringen, er lehrte sie schon frühzeitig, in einem noch tausendmal schöneren Buche lesen, im Buche der herrlichen Gottesnatur mit seinen lebensfrischen Bildern in wundervoller Frische und Abwechslung. Selbst ein grosser Freund der Natur, wollte er, dass seine Schüler ein offenes Auge für all' ihre Schönheit und Pracht hätten, damit sie Gottes Handschrift in den kleinsten Grashälmchen, wie in der schönsten Blume erkennen könnten.“

Die Liebe zur Natur, die wie ein zartes Samenkorn in das junge Herz des kleinen Achilles Ratti gepflanzt worden war, bewahrte sich unser Heiliger Vater auch in späteren Jahren. Wohl kaum wäre aus ihm der begeisterte Alpinist geworden, wenn er nicht schon als Knabe gelernt hätte, wie schön die weite Gotteswelt ist, sagte er doch selber des öftern: „Meinen Lehrern verdanke ich es zum grossen Teil, dass mir die Berge so lieb geworden sind.“

Können wir in der Schule etwas Besseres tun, als die Kinder zu einer innigen Freude an der Natur zu erziehen, nachdem Christi Stellvertreter auf Erden also spricht? Indem wir allen Fleiss darauf verwenden, unsere Kinder zum Naturverständnis anzuleiten, tun wir etwas Gottgewolltes, und das soll unser höchstes Motiv sein bei aller Erzieherarbeit.

Lugano.

Anita Breitschmid.

Glaube nur, du hast viel getan.
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

Goethe.

Die Verteidigung der Grossschreibung unterliegt der objektiven widerlegung

Die Grossschreibung steht nicht mehr auf dem festen Boden wie einst. Das Fundament ist stark unterwühlt. Die Verteidigung erlahmt allmählich. Die Kapitulation ist nur noch eine Frage der Zeit. Wer sich ernstlich mit der Gross- und Kleinschreibung beschäftigt hat, entscheidet sich für die letztere, denn es gibt keinen einzigen stichhaltigen Grund, die Grossschreibung der Dingwörter beizubehalten, wie die Ausführung in der „Volksschule“ (siehe Nummern 17 bis 20 des Jahrganges 1929) gezeigt hat. Die Verteidigung der Grossschreibung basiert zumeist auf: Macht der Gewohnheit, Unkenntnis, Eigeninteresse. Die Einwendungen gegen die Grossschreibung seien hier kurz skizziert.

1. Die Grossschreibung ist überflüssig. Alle andern Sprachen kommen ohne sie aus. Stenographie und Telegraphie entbehren der Grossschreibung und die Schriften sind doch leserlich und verständlich. Völker, wie Engländer, Schweden usw. haben die Grossschreibung wieder fallen gelassen.

2. Die Grossschreibung der Dingwörter ist unlogisch. Nicht das Dingwort beherrscht den Satz, sondern das Zeitwort. Wenn die Grossschreibung Sinn und Zweck hätte, müssten die Zeitwörter oder dann aber die betonten Wörter geschrieben werden.

3. Die Grossschreibung trägt nichts bei zur Leserlichkeit. Sonst wären andere Völker auch zur Grossschreibung übergegangen. Keinen, der eine Fremdsprache lernt, stört die Kleinschreibung. Im Gegenteil nimmt er die Kleinschreibung als etwas Selbstverständliches hin.

4. Die Grossschreibung ist auch kein Schmuck des Schriftbildes. Man betrachte Hand- und Druckschriften in Gross- und Kleinschreibung.

5. Die Grossschreibung der Dingwörter ist nicht etwas ursprünglich echt deutsches. Althochdeutsch radikale Kleinschreibung, mittelhochdeutsch Strophenanfang und eigennamen Gross.

6. Die Grossschreibung ist von jeher von den ersten Sprachgrößen bekämpft worden (Germanisten).

7. Im internationalen Hinblick kann das Aufgeben der absondernden Grossschreibung nur begrüßt werden. Die Erlernung der deutschen Sprache wird erleichtert, was zu vermehrtem Studium des Deutschtums führen wird.

Die Befürworter der Grossschreibung werden zwar immer kleilauter. Sie selbst erkennen, dass ihre Verteidigung nur auf schwachen Füßen steht. Teilweise geben sie den Reformern Recht. Mit welch unzulänglichen Verteidigungsgründen die Grossschreibfreunde aufrücken, mag aus nachstehendem ersichtlich sein.

Der bernische Schriftsteller Dr. A. Fankhauser kommt für heute zum Wort. Seiner Stellungnahme zur Frage der Gross- und Kleinschreibung entnehme ich nachstehende Sätze. „Wichtig ist die Frage nicht. Das Grossschreiben der Substantive nimmt absolut nicht soviel Zeit und Kraft weg, wie die Schulmeister glauben machen wollen. Würde man damit ein oder zwei Jahre länger warten, so gingen die Regeln sogar mühevlos in die Köpfe der Kinder ein. Das Her vorheben von Wörtern stärkt das Bewusstsein für Haupt- und Nebensachen, und würden die Schulmeister ahnen, welches Geheimnis sich in diesem Bewusstsein offenbart, sie würden die Unterscheidung der Substantive noch in ganz andern Massen pflegen, als sie es heute tun, und würden die Grossschreibung geradezu als ein Mittel begrüßen, den Sinn für wesentliches im Kinde zu stärken. Nach meiner Überzeugung kann man den Schriftreformern vor allem vorwerfen, dass sie rein mechanisch und materiell denken und keine Ahnung von den psychologischen Entstehungsgründen unserer Rechtschreibungsregeln besitzen. Sie sind eben Utilitaristen, denen das Gefühl für die organischen Zusammenhänge abgeht. Sie möchten so vorgehen, wie die Amerikaner mit der pro-

hibition, ahnungslos, dass sogar laster ihre vernunftgemässen begründung haben, und dass es ganz anderer arbeit bedarf, um laster auszurotten, als nur „verbote“ und „dekrete“. Oder man kann sie mit den bolschewisten vergleichen, die den egoismus als für den sozialstaat untauglich wegdekretieren wollten, und nichts erreichten als eine ungeheuerliche verstärkung des egoismus. Oder sie sind wie pazifisten, die neben den sozialen strukturschäden vorbeisehen und den krieg wegdekretieren und mit paragraphen abschaffen möchten . . . Ich gebe ohne weiteres zu, dass die vergleiche, die ich angewandt, nicht verallgemeinert werden dürfen, und dass lange nicht allen orthographiereformern vorgeworfen werden darf, sie seien mechanisten und stünden dem wirklichen leben fern . . . Ganz klar: Am anfang steht die kleinschreibung, und ebenso klar: Die stilentwicklung hat die grosschreibung gebracht. Und für mich noch einmal klar: Die heutige stilverjüngung wird wiederum versuche zeitigen, auf die kleinschreibung zurück zu kommen . . . Ich kann die versalien-überschwemmung nicht trennen von der verschnörkelung auf allen gebieten des lebens . . . Das ist der Sinn meiner behauptung, dass die geheimnisse der orthographie im geistesgeschichtlichen liegen. Wir sind ein verschnörkeltes geschlecht. Geben wir das ruhig zu. Aber wir lösen uns nicht von einzelnen schnörkeln, so lange die wurzeln der schnörkelei in uns liegen. . . Ich persönlich liebe die wortbilder mit versalien sehr, besonders in fraktur, aber gerade weil ich sie liebe, bin ich misstrauisch gegen mein eigenes urteil in bezug auf die kleinschreibung. Denn wo man liebt, ist man schon nicht mehr objektiv und — — zu ehren aller „konservativen“ in diesem tobenden streit sei es gesagt — es ist nicht die gewohnheit allein, die widerstände schafft; wir alle, die mit der sprache und schrift viel zu schaffen haben, lieben die formen, in denen sie uns unendlich oft begegnet sind . . . ich bin durchaus überzeugt, dass wir eines tages die versalien nicht mehr absolut brauchen werden . . . Ich erwarte die kommende kleinschrift mit vergnügen, aber ich erhoffe auch in manch andern lebensformen entkomplizierung.“

Diese ausführung ist ein auszug aus zwei artikeln, dr. A. Fankhausers, in grosschreibung erschienen im „Zofinger Tagblatt“ — — vom einsender also in kleinschreibung gesetzt.

Die ausführungen dr. Fankhausers beunruhigen uns reformer nicht, zumal er ja nicht grundsätzlicher gegner der kleinschreibung ist, ja, sich auf diese sogar freut. Wir wollen sein glänzend schriftstellerisches Urteil über die grosschreibung bewerten als das, was es mir zu sein scheint, als dichtung und wahrheit, wobei die dichtung überwiegt. Dankbar wollen wir herrn Fankhauser für seine feststellung sein, dass wir eines tages die versalien nicht mehr absolut brauchen werden. Weniger befreunden können wir uns mit der subjektiven einstellung herrn Fankhausers zur grosschreibung. Zugegeben, was einem lieb und teuer geworden ist, verteidigt man. Dass aber die grosschreibung bei allen schreibern gefühle der anhänglichkeit und treue ausgelöst habe, verneinen wir. Wir überlassen die grosschreibung den liehabern, erwarten aber von ihnen, dass sie auch den kleinschreibern gerecht werden und vor allem den inskünftigen schreibern nicht totes sprachwissen, unnützen ballast aufzwingen. Dann geben wir ihnen zu bedenken, was dr. Haller in seiner broschüre bemerkte hat: „Etwas als ehrwürdig zu betrachten, nur weil es alt ist, auch wenn es direkt widersinnig geworden ist, geht über die grenzen einer angemessenen ehrfurcht vor dem bestehenden, geschichtlich gewordenen hinaus.“ Dass die handhabung der grosschreibung nicht so einfach ist, wie dr. Fankhauser glauben machen will, beweisen die ausführungen in der volksschule, das kosogsche diktat. Auch männer wie: Jakob Grimm, Schleicher, Wackernagel, Wilmans, Hermann Paul, dr. Bachmann, Otto von Geyrer usw (alles leuchten der deutschen sprach-

wissenschaft) zeugen dafür, dass es unter den kleinschreibern denn doch auch leute gab und gibt, denen der vorwurf, „sie haben keine ahnung von den psychologischen entstehungsgründen unserer rechtschreibung“, zu unrecht gemacht wird. Wem diese hinweise nicht genügen, ziehe sich eine musterkarte, eine tabelle zu gemüte, in der ungezählte spitzfindigkeiten, ungereimtheiten und haarspaltereien über gross und klein zu schreibende zwitterblütige wörter zur besinnung und einsicht mahnen. Ich halte zu dr. Haller, der in seiner entgegnung an herrn dr. Fankhauser schrieb: „Wir naiven ortografiereformer wollen uns gerne damit abfinden, dass man uns „rationalisten“ schilt, wollen wir doch auch in ortografischen dingen unsere „ratio“, unsern verstand, walten lassen zum wohle der kinder und des ganzen volkes.“

A. Giger.

Zur Frage der weiblichen Berufsbildung und Weiterbildung

Der Schulaustritt nach Abschluss des Wintersemesters ruft einem lebhaften Interesse für Fragen der Weiterbildung und der beruflichen Ausbildung. Berufsberatung in Presse und Vorträgen wird dankbar entgegengenommen. In diesem Zusammenhange darf auch der sozialen Frauentenschule in Luzern gedacht werden. Sie kommt zunächst dem Wunsche nach vertieften wissenschaftlichen Studien entgegen. Das gesamte Kulturleben mit seinen so mannigfaltigen Anregungen, die Bedürfnisse der Zeit und nicht zuletzt die Schwankungen im wirtschaftlichen Leben legen intelligenten jungen Mädchen den Wunsch nahe, die reifern Jugendjahre, auch nach Absolvierung der heimatlichen Schulen und einiger Pensionatsjahre, noch für ihre Weiterbildung einzusetzen.

Die Universitäten haben Hörerinnen ihre Tore geöffnet. Hauswirtschaftliche und kunstgewerbliche Schulen, Anstalten für Kinder- und Krankenpflege bieten Gelegenheit zur Weiterbildung nach der mehr praktisch-technischen Seite. — Die soziale Schule darf sich diesen Bildungsstätten anreihen. Sie vermittelt nach einem einheitlichen Plane wissenschaftliche Kenntnisse, die der persönlichen Anregung und Vertiefung dienen, die aber auch das Auge öffnen für die grossen Fragen des Lebens in unserer an Problemen so reichen Zeit, und erstrebt eine vertiefte, allgemeine Bildung, die die Frau befähigt, mit Einsicht und Klarheit an die Aufgaben heranzutreten, die ihrer warten. Religiös ethische und psychologisch-pädagogische Vorlesungen dienen im Rahmen der gesamten Schulführung der persönlichen Charakter- und Gemütsbildung. Die wissenschaftlichen Vorlesungen an der sozialen Schule (volkswirtschaftliche und soziale, hygienische, rechtswissenschaftliche und religiös ethische) sind hineingebaut in das volle Leben der Gegenwart. Sie lehren rückwärtsblickend vorwärtsschauen und wollen so ein solides Fundament legen, auf dem die Schülerinnen weiterbauen können, sei es, dass sie sich nach dem Austritt einem sozialen Berufe zuwenden oder im Kreise der Familie und von dieser aus ehrenamtlich oder in verborgenem Wohltun ihre Wirksamkeit entfalten. Die Studien an der sozialen Schule sind nicht lebensfremd, nicht ein totes Kapital, auch nicht dem Stoffe nach. Aus jeder Materie der wissenschaftlichen Disziplinen wird nach wohlüberlegtem Plan herausgehoben, was der Fassungskraft der Schülerinnen, ihrem bisherigen Bildungsgange und den tatsächlichen Forderungen ihrer dereinstigen Lebensarbeit entspricht. Seminaristische Uebungen, Mitarbeit in Anstalten, Vereinen, Bureaux usw. ergänzen und befestigen die theoretischen Grundlagen.

Die Sozialschülerin von Luzern erhält auf Grund einer Prüfung unter staatlicher Aufsicht ein Diplom mit staatlicher Beglaubigung, wenn sie dem ganzen Lehrgang gefolgt